

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Malerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XXVIII. Charakter den vornehmsten Künstler in Landschaften und Seestücken.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Charakter der vornehmsten Künstler in Landschaften und Seestücken.

Sind nur rauschende Handlungen beträchtlich, und ist es für die Bestimmung unserer Seele zu niedrig, von der Unschuld des Landlebens die stille Empfindung mitzunehmen — oder diese Empfindung bey Betrachtung eines Gemähltes zu erneuern, das uns den schönsten Schauplatz der Natur zeigt?

Die Gabe, aus anderer Menschen Zufriedenheit ein Vergnügen zu schöpfen, gebiert Wohlust: das Landleben schenkt uns Ruhe. Uns — nicht dem mühsamen Arbeiter, dessen Wirksamkeit mit unserer Erhaltung so genau verknüpft ist. Und gleichwohl ist er, bey dem Anblick der verjüngten Erde, auch unter der Last der Arbeit vergnügt. Sein munteres Lied entscheidet, welche Empfindung die andere überwiege. Wie oft wird man das Bild der Zufriedenheit freyer Seelen an dem erfreueten Einsammler der Erndte gewahr! Es behält das Recht, uns noch in einem Gemählde des Kubens zu rühren, und lockt uns auch vielleicht, ein Erndtefest in einem Teniers mit mehrerer Gefälligkeit anzusehen. Das Gefühl des Guten und Schönen begleite uns, nicht

v. Zagedorn Betr. I. Th. U a den

370 Charakter der vornehmst. Künstler

Zweytes den Künstler allein, auf Felder und Auen. Sanft-
 Buch. ten Empfindungen tritt die Schönheit der Natur
 3. Abth. näher, und macht sie zu ihren Vertrauten. —

Mit solcher Fassung ruhiger und aufmerk-
 samer Sinne hat Sulzer die Schönheit der Natur
 erwogen, von Kleist den Frühling besungen, und
 Zacharia die Tageszeiten geschildert. Und so ha-
 ben Claudius Gillee *) und Swanevelt, Jo-
 hann Both und du Jardin, von Uden und
 Sachtleben, Rogman und die von dem
 Belde, Waterloo und Eberdingen, Gendoels
 und von der Cabel, von Blieger, und andere
 Meister ihre schönen Gegenden der Natur abge-
 sehen, überdacht und in Kupfer gerissen. Die
 grossen Landschaftler mahlen nur, was sie fühlen.

Wie froh eilten Ludwig de Badder und
 Lucas von Uden dem anbrechenden Morgen **)
 entgegen, und vertrauten dem aufgespannten Lu-
 che und den Farben den prächtigen Aufzug des
 mannichfaltig gerötheten Himmels! So zeigten
 Claude Lorrain, Johann Both und der
 scharfsinnige Pynacker den ruhigen Glanz der
 auf den Feldern ausgebreiteten Abendsonne, und
 den weislichen Schein des entferneten Wassers.
 Ihr

*) Man sehe die III. Betr. auf der 40. Seite. Seinen gröf-
 fern Blättern fehlt es an der Haltung. Für vollständig ver-
 langt man im übrigen dieses Verzeichniß nicht auszugeben.

Ihr Baumschlag waltet nach dem Gebot der ^{XXVIII.} Wunde: die frühesten Stunden macht ein aufstei- ^{Betr.}gender Nebel kenntlich, und auf nahem Moos und Rasen scheint der kaum gefallene Reif zu glänzen.

Den hellen Morgen schufen sich auf ihren kupfernen Platten Thoman und sein Lehrmeister, der unglückliche Elzheimer. Ein blasser Purpur mischet sich disseits der blauerer Ferne, ins nähere Blau, und unterbricht die weißlichgelben Streifen der noch näheren Thäler, die der Nebel verlassen hat. Die Sonne hat schon mehr Gewalt gewonnen, und ihr forschendes Licht verliert sich in den Oefnungen und Fußsteigen der walddigten Anhöhen des mittleren Grundes. Disseits desselben darf der nähere Fluß blaulichter schimmern, und die Schönheit des heiteren Himmels kann sich hier in dem reinsten Spiegel zeigen. Der Widerschein der Bäume, den Inseln von kurzem Schilf zuweilen dem Auge entziehen, hilft wiederum die Farben der Oberfläche des Wassers, wo es nöthig ist, brechen, und alles arbeitet, die Mannichfaltigkeit zur Uebereinstimmung zu erhöhen. So mahlte der deutsche Stifter der aus-

Na 2

fühll-

*) Diese Umstände finden sich wirklich in ihrer Lebensgeschichte beyrn Houbraker.

Stoentes
Buch.
3. Abth.

führlichern Art. Sie hat Poelenburg gezo-
gen und den von der Werfen den Weg gebah-
net. Elzheimer, ein Opfer seines nur für ihn zu
langsamem oder ihm nicht genug belohnten Fleisses,
starb, da er den Schuldhurm kaum verlassen hatte,
in Armuth und Kummer, da indessen seine selte-
nen Gemählde die Kunstfäle der Fürsten berei-
chern.

Poelenburg, sein freyer Nachahmer, der
auch nach Raphael studierte, hatte Elzheimers
Geist und Fleis, aber mehr Glück. Unnehmi-
liche Umstände des Lebens behaupteten bey ihm
ihren Einfluß in die Kunst. Er sah nichts, als
Anmuth in Gebüsch, und lauter Dryaden
um sich her. Seine Gemählde zeigen uns, was
er zu sehen schien. Den Landmann und den Hir-
ten hielt er in der Ferne an den Schwibbogen ver-
fallener Mauern. Diesen mit Sträuchen wild
durchwachsenen Ueberbleibseln gab sein Pinsel ei-
nen ausnehmenden Charakter von Schönheit;
aber auch die Landschaft hatte er in seiner Gewalt.
Er wußte sie nicht schöner zu beleben, als wenn er
die Nymphen der Jagd die Hügel und Wälder
durchhürrn, oder solche neben der Ziege Amalthea
des jungen Jupiters warten lies. Oft suchte
Diana mit ihrem Gefolge kühlenden Schatten an
einem Bache, dessen Ursprung einen Fall zwischen
Steinfelsen verrieth, den die Höhen und Büsche
des

374 Charakter der vornehmst. Künstler

^{20entes}
^{Buch.}
^{3. Abth.} hatte Peter Breugel, der Zeitgenos*) des gleichbemüheten Hieronymus Cock, und Peter von Borcht vor Brillen dergleichen in Rom in Kupfer gerissen.

Paul Brill mässigte ein wenig den hohen Horizont, dem seine Vorgänger so gewogen waren, oder er bediente sich desselben, um bey Vorbildung eines wälschen Marktplazes ein grösseres Gewühl von Menschen und Thieren, die Lustbarkeit der Vermummten in der Nähe und Wettrenner in der Ferne anzubringen. Hier zeigte er eine Erndte, dort eine Weintage. Seine Gartenausichten waren mit Jagden in der Ferne und näheren Luftfahrten auf den Wasser verbunden. Sayenspiel und Gesang durften diesen Vorstellungen niemals fehlen. Diese Vorstellungen gehörten zu dem Geschmack der damaligen Zeiten. Coninplod und der etwas spätere Binkboom und nicht selten der berühmteste Breugel hielten sich treulich dazu. Für Siegesbogen und Tempel und edelere Gebäude vererbte Paul Brill seinen Geschmack auf Wilhelm Meuland, seinen Freund. Hierunter lag für die heroische Landschaft der Saame, der durch beyde Pouffin und Genoels nachmals schöner aufblühen sollte.

Matthias

*) Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.

Matthias Bril, der uns angenehme Dör-^{xxviii.}
fer nach der Durchsicht zu betrachten gab, erklärte ^{Betr.}
sich, wie es scheint, fast zuerst für den mittlern
Horizont. Seine Werke, oder vielmehr geöffne-
tere Augen für die Natur mögen den von Wie-
ringen und Martin de Vos zur Nachfolge er-
muntert, und dem Elzheimer und Johann von
dem Belde den niedern Horizont gelehret haben.
Was de Gheyn auf diese Maasse in Kupfer geris-
sen, trägt den Eindruck der beobachteten Natur
fast besser, als seine bekanntern historischen Stücke.

Johann Breugel zwang, wie Coninxloo,
sein Vorgänger, die weiten Ausichten der nieder-
ländischen freyen Gegenden in den engen Raum
seiner Gemähde. Ihm war es nicht zu viel,
das ganze Gefolge des africanischen Scipio dar-
innen auszubreiten. Mit gleichen Reichthum wo
nicht Verschwendung an Figuren, lies er Johan-
nes den Täufer in einer solchen Wüste predigen,
die einer Wüste so wenig ähnlich sah, daß sie leicht
der anmuthigsten Gegend dem Vorzug streitig
machen konnte. Bald zeigte er eine Gartenaus-
sicht mit Blumen und Kräutern am Vorgrunde:
bald wählte er zu kleinen Gemähden den Hof ei-
nes Müllers an einem lustig gelegenen Dorfe, das
der nahe Fluß durch seine Krümmen anmuthiger
theilet. Und diese reizen oftmals den Kenner am
meisten. Gern bildete sein Pinsel viel kleine Fi-
guren,

376 Charakter der vornehmst. Künstler

^{Sventes}
^{Buch.}
^{3. Abth.}
 guren, dergleichen er nicht selten, dem freyen Pin-
 sel des Gebirgmahlers Mompre zugesellte. Sei-
 ne eigene Landschaften wurden dagegen mit gröf-
 fern Figuren durch Notenhammer, noch öfter
 durch Heinrich von Balen erhoben: gleicher-
 massen schmückte dieselben Heinrich de Alerk mit
 reizenden Nymphen. Rubens verschönerte das
 Paradies unsers Landschafters mit der Abbildung
 der ersten Aelttern weislich in die Nähe gestellt.
 Er war selbst ein grosser Landschafter, wenn er
 wollte und bediente sich aus Willkühr, nicht aus
 Noth, zu seinen historischen Gemälden der grü-
 nenden Landschaft des Johann Wildens, Fou-
 quier und von Uden.

Roland Savary ist nicht geringer an
 Mannichfaltigkeit, als Paul Bril, und von
 dem Schilderer schöner Landesstriche siehet man
 auch Kriegsmahlereyen und Kräutergeschirre mit
 Gewürme: diese vielleicht besser, als jene gebildet.
 Seine Landschaften sind zu oft mit wilden und zah-
 men Thieren überfüllt, und werden Wildnisse, ohne
 die Ruhe der Einöde zu zeigen. Er hatte der
 Landschaft in den friaulischen Gebirgen nachgespü-
 ret, und ihnen die grünenden Thäler zwischen spi-
 gen Steinklippen abgesehen. Die Zeit dieser
 Erlernung, deren der kluge Meister sich niemals
 entbricht, war mit demjenigen Zeitraum verbun-
 den, den Savary an dem Hofe Kayfers Ru-
 dolphs

bolpfs des Zwoyten zubrachte. Zu Gegenständen ^{XXVIII.}
 den, die er sich gewählt, hatte er auch in Böhmen ^{Betr.}
 die Natur näher, als in der Ebene um
 Utrecht, wo er nach dem Tode seines Beschützers
 seinen Aufenthalt suchte, die für Gegenstände ei-
 nes Waterloo fruchtbarer, als für ihn seyn
 konnte. Der Unterschied zeigt sich in den Ge-
 mählden selbst. Kleine Landschaften von minder
 reichen Zusammensetzung lassen das Auge länger
 beyhm mässigen Reichthum verweilen. Sie schei-
 nen die edelsten, weil man den Fleis in den Vor-
 gründen und die Spielung des Lichtes an den her-
 vorspriessenden Kräutern nicht wahrnehmen kann,
 ohne zugleich die Natur in ihrer überall gegenwär-
 tigen Schönheit zu bemerken, und ihr, mit unge-
 störter Ruhe des Ganzen, in jeglichen Theilen zu
 folgen. Oft lies Savary zwischen jenen steilen
 Felsen, die er zu Wohnungen der Löwen bildete,
 die Sonne an einem lasurblauen Himmel zwischen
 Wolken versteckt, niedere Dünste aufwärts ziehen,
 oder eine dunkelblauere trübe Luft schien den nahen
 Regen anzukündigen: er sahe aber nicht voraus,
 daß dieses Blau nachfärben könnte. Brill, Brou-
 gel und Savary bleiben allemal glückliche Urhe-
 ber von gefährlicher Nachahmung für die Skla-
 ven der Manier. Einige, wie Peter Schou-
 broeck, und vielleicht Vinkboom und Coninlyo
 selbst, übertrieben den Reichthum der Zusammen-

Figuren sind edel, und für das, was sie vorstellen^{XXVIII.}
sollen, vollkommen. Die wälschen Bäurinnen,^{Betr.}
die derselbe auf Maulesel gesetzt, hätten umklei-
det die arkadischen Gegenden des ältern Poussins
zieren können.

Caspar Dughet *), sein Zeitgenos, der un-
ter dem Namen des jungen Poussin bekannt ist,
bildete seine Figuren, nach dem Geschmacke des
weisen Geschichtmahlers, der oft selbst Hand dar-
an anlegte. Niemand bauet in seinen Landshaf-
ten besser, als er. Ein reifer Verstand wählte
hier Licht und Schatten, zur Absonderung der
mannichfaltigen Gebäude und zur Haltung in dem
Ganzen. Seine Gebirge machen sich Raum,
und haben eine Zeichnung, einen Charakter, der
vielen Landshaften fehlet. Dagegen trachtete er
nach der Farbenmischung des Claude Lorrain.
Allein wie oft hat seine Farbe in den vorderen
Gründen nachgeschwärzet? Die Deutlichkeit, die
Bivares, Chatelain, Mason, Wood, Granville
und andere in ihren Kupfern nach Poussin gege-
ben haben, mag zuweilen so sehr eine Wiederher-
stellung der Gegenstände, zum Nachruhm des Er-
finders,

über Höhe, wo im Vorgrunde ein abgebrochener Baum
noch an der untersten Rinde hängt, und ein Wanderer
darneben niedergefallen ist, stehet gar nichts angezeichnet.
Ich führe hier nur diejenigen Blätter an, die mir aus mei-
ner eigenen Sammlung bekannt sind.

Zweytes
Buch.
3. Abth. ^{seyn.}

Franz Milet, Francisque genannt, erbe-
den Pinsel und den Geschmac des vorigen. Die
Wahl seiner Partien ist klug, und jede derselben
wohl mit der andern verbunden. Er bauet mit
Verstand, und seine Figuren sind wohl gezeichnet.
Der Fleis an demselben wird durch den Schmelz
der Farbe veredelt. In den Vorgründen seiner
größern Gemähde scheint er einen minder markig-
ten Pinsel zu führen. Vielleicht sollte hier das
Gras auf dem grünen Boden gleichsam mehr
hervor spriessen, oder der Auftrag der Farbe erho-
bener seyn *). Huismann und Rysbraeck ei-
ferteten ihm nach; sein Sohn Johann Milet
wählte eine hellere Manier.

Huismann hub mit schwerern Wolken in ei-
ner blauen Luft an, die sich mit dem Widerschein
weniger Weiden dem Gewässer der Landschaft
mittheilte. Er erheiterte sich aber, ward, wie
Wynants und de Copie, in Sandbergen origi-
nal, und gieng im Verstande der Landschaft wei-
ter, als die Einsicht oder die Billigkeit seines Tad-
lers, des den Brabantern auffähigen Weyer-
manns, reichen mochte. Doch auch unter ihnen
scheint

*) Die von ihm selbst gerissenen Blätter sind den Liebhabern
angenehm, und seine Gemähde hätten eher durch einen
Diva

scheint Nysbraek in der Landschaft sein Held. ^{xxxviii.}
 Man zeige oder entwerfe uns ein Gemählde von ^{Verr.}
 diesem!

Wie einsam und ernstlich heißt der Künstler jene Nymphe das Grabmal betrachten, das durch ein Schlaglicht beleuchtet, einen Theil einer halb-erhobenen Arbeit, ein Todtenfest entdeckt, dessen übrigen Theil der schräge fallende Schatten der nächsten Bäume uns zu verhüllen suchet! Sie hat ihre Freundinnen weiter zurück rechter Hand an einem Springbrunnen gelassen, wo diese sich gebadet, aber vor dem lauschenden Liebhaber nicht scheinen gehütet zu haben. Diese Schönen zeigen sich nur in einem gemäßigten Lichte, und das Auge wird über die beschattete Ebene ungestört auf ein beleuchtetes regelmässiges Gebäude geführt. Den lichten Anblick verdoppelt der angenehme Widerschein im Wasser, und das gleichsam vorhängende Gebirge der gesperrten Ferne gestattet dem Auge nicht weiter zu dringen. Es kehrt also lieber auf den ruhigen Mittelgrund zurück. Auch hier sind die schattichten Theile nicht öde geblieben, und jene hinabweichende Mauer, die das Gehölz durchbricht, deutet einen Thiergarten an. Hin und wieder zeigt sie streifende Blicke

Divares, als durch einen Chiboust in Kupfer gebracht zu werden verdient.

^{zweytes} Buch. 3. Abth.
 Blicke der Sonne, wie dieselben, durch das lin-
 ke Hand entgegen gestellte dicke Gebüsch, den
 Durchgang gefunden, und wo scharf beleuchtete
 Nester noch die Spuren verrathen. So dachte,
 so ordnete ja der ältere Poussin: aber der Pin-
 sel ist Nyssbraeck's. Warum vermist man hier,
 bey so vielem Verstande des denkenden Künstlers,
 die Farbe eines Swanevelt's, eines Claudius
 Gillee oder vielmehr die Natur? Nyssbraeck
 hatte sie weniger, als den Milet studiret. Er
 hatte zwar dessen Verstand in der Anordnung,
 auch von dessen Farbengebung die Kraft, aber
 nicht die Mäßigung im Schatten erhalten.

Gleich edel im höhern Stil der Landschaft,
 sorgfältiger und heller in der Farbengebung, ist
 Johann Glauber, dem die römische Gesellschaft
 (Bent) den Namen Polidor benzeleget hat *).
 Vielleicht verfällt er zuweilen auf der andern Sei-
 te in gleiche Einfärbigkeit, wie der dunklere Nyss-
 braeck. Er vereinigte die Denkungsart des Lai-
 resse in erhabenen Bildern und in der Landschaft
 den Geschmack des Genoels. Grenzgötter,
 Pranggefäße, gewölbte Wasserleitungen, Brun-
 nen und Ueberbleibsel der Säulen zieren Genoels
 und Glaubers vorgestellte Gegenden. Johann

*) Die nach eigenen Erfindungen und nach Caspar Pous-
 sin und Lairese radirten Blätter sind den Liebhabern so
 bekannt,

Johann von Huisum gefiel diese Art: er brach^{xxviii.} te mehr Farbe und Wahrheit hinein; aber die ^{Betr.} Natur hatte ihm die höchste Stufe in einer andern Gattung der Kunst vorbehalten.

Meyering, der Zeitgenosß jener Künstler, betrat auch diesen Weg. Auch wie sie, hinterlies er Denkmale seines Geistes durch frey geriffene Landschaften in Kupfer. Nur seine Zeichnungen leiden ein wenig durch die gar zu schraffierte Manier. Schattichten Gründen und Lustplätzen giebt er, wie Friedrich Moucheron vor ihm, eine liebliche Klarheit; und der Gegenschein der Bäume im Spiegel des Wassers lockt das Auge mit sich in die Tiefe hinab.

Mompse mahlte Berge, und führte das Auge, mit Breugeln um die Wette, in die weitesten Thäler. Seine Manier war ihm eigen, zu gelb in dem Ganzen, und bey den flüchtigsten Pinsel sah der Künstler nur auf die Wirkung bey dem Abstand des Auges. Selten blieb ausserdem die Manier der Natur so getreu; im Mittelgrunde und der Ferne, genauer zu reden. Weder Farbe noch Fleis erheben den Vorgrund.

Ermeln und Felix Meyern lehrten die Alpen der Schweiz die Wirkung der Sonne in engere

bekannt, als die Landschaften die von der Laan nach Glau-
bern in Kupfer gebracht hat, worunter zwey nach Huisum,

^{Buch.}
3. ^{Abth.} Sventes gere Thäler: für forschende Liebhaber schön, jedoch von ferne nicht rufend. Ein breiteres Licht lockt an Dieterichs unnachahmlichen Felsen.

Der heitere Hermann Sachtleben suchte auch an dem Ufer des Rheinstroms die Berge nachzubilden: Berge, die mit den schönsten Thälern abwechseln. Er stieg unverdrossen auf die Höhen, und entdeckte manch freyes Land, das sich mit seinen Dörfern um den Strom, der sich bald krümmet, bald theilet, zu der Zusammensetzung des Gemähltes von selbst anschickt. Die beladenen Nachen, ausgerollte Fässer, einige zum Theil aufgerichtet, die dem müßigen Zuschauer zur Ruhelehne dienen, und das Gewühl des emsigen Schiffvolks, alles dieses stellte ihm selbst die Staffierung vor Augen. Der schattichte Hügel, wo der Künstler die grünende Natur und die wirksamen Menschen belauschet hatte, ward der Vordergrund seines Gemähltes. Allein die mäßige Wirkung des Sonnenlichtes, das an den Nesten bis zum verborgenen Laube schleichet, das durchsichtige Grüne gab diesem Vorgrunde das Anziehende. Dem Auge zur Ruhe blieb er minder bevölkert, weil der mittlere Grund und die Ferne herrschen sollten. Der Künstler riß in Kupfer, wie er mahlte.

Johann Griffier, sein glücklicher Nacheiferer, wohnte sogar auf Schiffen, und selbst der Schiff-

Schiffbruch hielt ihn nicht ab, um, wie vorhin, ^{XXVIII.} sogenannte Rheinströme zu mahlen, auch wieder ^{Betr.} auf dem Schiffe zu wohnen. Robert, sein Sohn, kam ihm sehr nahe, und war in kleinen Figuren höchst glücklich. Nur stritt der Reichtum an Gründen zuweilen mit der Haltung und vermochte alsdann nicht, das Gemählde selbst zu bereichern. Sachtlevens Gaben erhielt Schütz *) aufs neue von der Natur. Auf Orienten fiel der Geist der Griffiere.

Den nicht minder angenehmen Eibstrom zeigt uns Thiele oft mit ganzen Landstrichen, so weit das geschärfte Auge reicht. Ihn hatte die Natur wirklich zum Landschaftler erkohren. Ohne Lehrmeister empfand er ihre Züge: allein er maß Natur und Kunst zu lange nach seiner Hochachtung gegen ältere Kunstwerke ab. Die Farbe, die er suchte, bot ihm die Natur in offenem Felde dar, und was er sah, durfte er aus keiner dunklern Manier lernen. Wie andere Künstler sich aus der richtigen Nachbildung der Natur in eine willkürliche Schilderweise schicken, so war es bey diesem umgekehrt. Er fand eher eine Manier, als die Natur; endlich fand er diese, besserte sich, und starb. Sein Alter war also an ihm, in Ansehung seiner Gemählde, was an andern Künstlern

*) Sein Zeichen war anfänglich ein Pfeil.

Zwentes^{tes} Buch. 3. Abth. ^{ern} die mittlere Zeit ihres Lebens ist, und allemal für die Kunst ein blühendes Alter.

Kaum hatte sich in schwülen Tagen der Himmel überzogen, oder es hieng ein Gewitter drohend in den Wolken, so fühlte sich Peter Molyn *), der jüngere, zur Nachahmung aufgefördert. Als dann suchte er, das schwere und vom durchfallenden Sonnenlichte in grosse Partien zerrissene Gewölke mit breiten Schatten auf der Flur und mit Streifweise beleuchteten Gebäuden und Feldern nachzubilden. Es gelang ihm mit derjenigen Stärke der Kunst, die ihm, mit Beziehung auf den gewöhnlichsten Gegenstand seiner Gemälde, den Namen Tempesta beylegen lassen. Er vergaß niemals die Perspectiv; und das Vieh, das er vortreflich malte, zeigt seine Ansicht allemal dem Gesichtskreise gemäs. Seine niemals gemeinen Beleuchtungen scheinen Alessio de Marchis und Locatelli, und insonderheit Zuccarelli, bey seiner ersten Manier, nachgeahmet zu haben. Doch wollen wir ihnen lieber die Natur zur Lehrmeisterinn geben.

Also lehrte die Natur den älteren Brand die Farbe des Swanevelts, so wie sie jeden Geschicht

*) Von dem unter diesem Namen bekannten Vater des Tempesta liebt man die mit leichter Hand gezeichneten Landschaften mit Baumwohnungen.

schichtmahler das Fleisch des Titians und von Dycf, auch ohne die Kunstwerke dieser Mahler, lehren könnte. Der Geschmack gab ihm die edele Einfalt, und dem Grafen Canale und dem Bertoli die Kenntniss ihres Werthts in brandischen Stücken.

xxviii.
Betr.

Die edele Einfalt und Wahrheit in diesen Gemälden, und noch mehr ein angebohrter Zug erweckte Brinkmannen. Die Gebirge der Schweiz bildeten den Künstler, und der Eindruck des grünenden Frühlings hies ihn bald diejenige Dunkelheit meiden, zu welcher der Wettseifer mit dem Pinsel des Huismanns den Künstler verlocket hatte. Er näherte sich der Natur aufs neue; und sie hat ihm zur Erkenntlichkeit zu grössern Werken einen Baumschlag gelehret, der das Auge des Zuschauers täuscht. So verband Forrest oft das schnelle Streiflicht, den unvermuthen Sonnenblick, auf die breit beschattete Fläche mit der sogenannten Wärme und derjenigen kräftigen Wirkung der Landschaft, welcher so viele mit ungleichem Glücke nachgestrebet, und nicht selten (und zuweilen hat es auch ihn selbst betroffen **), für durchsichtige

B b 2 Schat-

** Man sehe die XIV. Betr. a. d. 190. Seite. In den letzten Jahren überlies er sich einem Fleisse, den er doch vormals an Eglons von der Meer letztern Landschaften nicht vorzüglich hochgeschätzt hatte. In Paris, wohin er den letzten Sommer mit einem Gemälde gereiset war, hatte diese fleis-

Sweetes Schatten, mit schweren Farben, Dunkelheit er-
 Buch. wungen haben.
 3. Woch.

Das Gewitter selbst, und der aus versamm-
 leten Dünsten schnell fahrende Blitz, ein Gegen-
 stand aus der Natur in Bewegung *), der wenig
 Künstlern anzurathen ist, reizete die Nachahmung
 des Agricola. Er hatte beyde Poussin **)
 und auch jenen Tempesta darinnen zu Vorgän-
 gern, und zuweilen Orienten zum Nachfolger.
 Agricola ist auch an der gestrichelten Manier der
 leimichten Wege kenntlich. Von Orienten sie-
 het man dichte Waldungen mit gebeugten Wipfeln
 der Bäume, und der fürchterlichen Erschütterung,
 wenn der Wind durch die Wälder heulet. Re-
 gen und Nebel verhüllen die Ferne: nur streifende
 Blicke der Sonne, die Hoffnung des schöneren Ta-
 ges, machen den über Brückhölzer sprengenden,
 im Mantel gewickelten Reuter kenntlich; und brei-
 ten sich mit mehrerer Kraft an den Aesten des vor-
 dersten Baumes aus, um eine in das Wassers des
 Vorgrundes gestürzte Eiche mit schnellen Lichte zu
 beleuchten. Ein anderes mal bemerket man von
 beyden Künstlern besonders ein anmuthiges Ge-
 hölz,

figte Manier, von welcher ich zwar nichts gesehen habe, um
 selbst davon zu urtheilen, den Beyfall derjenigen Kenner
 nicht gefunden, die in dem Fleisse den Geist nicht vermiffen
 wollen, aber in Ansehung beyder, nach einem französischen
 Aus

hölz, durch welches die Abendröthe hervor bringet, ^{xxviii.}
 und wo der arbeitsame Landmann, das gefällere ^{Betr.}
 Holz nach vollendeter Arbeit mit ruhigen Blicken
 überseheth. Doch das erschöpft nicht den Cha-
 rakter dieser Künstler. Beyde liebten auch freyere
 Ausichten, und Orient sezt sich mit seinem täu-
 schenden Pinsel, bald in Tyrol zwischen Bergen
 und zackigten Tannen, bald an die Krümmen des
 schiffreichen Rheinstroms. Er war sogar bald
 Breugel und Savary, bald Sachtleben und
 Griffier; aber allemal durch eigene Anordnung
 und ursprüngliche Schönheiten merkwürdig.

Fabricius wölbte angenehme Wälder, mit
 freyer Durchsicht gegen den Gesichtskreis: und die
 hellere Spielung des Laubes gegen den heiteren
 Tag verschönerte den Schatten. Zuweilen beschäf-
 tigte seinen fleissigen Pinsel die nahe Ansicht eines
 Dorfes, das auf einer mässigen Anhöhe gebauet
 ist, und durch eine hinaufwärts weichende Mauer
 begrenzet wird.

Der Geschmack des jüngern Poussin wirkte
 verschiedlich auf beyde Faistenberger und auf
 Weichen. Reich vermischte diese Art mit der

B b 3

Vorstel-

Ausdrucke die silbernen Linten des jüngern Brands
 in Wien rühmen.

*) Man sehe die XLII. Betr. nach.

**) Von dem N. Poussin in der Folge der Landschaften, die
 Ludwig de Chatillon in Kupfer gestochen hat.

390 Charakter der vornehmst. Künstler

Zweytes
Buch.
3. Abth.
 2) Beschreibung der hohen Gebirge seines Landes, und folgte
 der Spur des Salvator Rosa mit rauhem Pin-
 sel und verständiger Anordnung. Anton Fai-
 stenberger wählte bald einen tyrolischen Wasser-
 fall, bald eine Ebene, auf deren Vorgrunde sich ein
 Pranggefäße ausnimmt. Auf dem aufgespann-
 ten Tuche bauete er mit reifem Verstande grosse
 Flecken an dem Fuß einer Anhöhe, die er einer ge-
 birgigern Ferne entgegen setzte, welche uns, mit
 gemäßigter Freyheit des Pinsels eines Mompres,
 den breiten Rücken des Oesterreichischen Kahlen-
 berges mit seinen fruchtbaren Thälern verräth.
 Joseph, sein würdiger Bruder, hatte gleiche Ga-
 ben, den sanften Abgang ausgebreiteter Höhen, in
 mannichfaltigen Landstrichen, auszudrücken. Auf
 einem beschatteten Hügel, der den Vorgrund ei-
 nes solchen Gemählde bildet, stellte er ein Prang-
 gefäß, und überlies Lammern, der Wild und Ge-
 flügel unverbesserlich mahlte, die Sorgfalt da-
 durch die Landschaft zu beleben.

Eglon von der Neer zog allerley Kräuter
 in einer dazu ausgewählten Wohnung. Durch
 dieselbe schmückte er den Vorgrund seiner helleren
 Landschaften mit äusserstem Fleisse. Bey der
 poussinischen etwas dunklern Art zusammen zu
 setzen, vergiebt man ihm gerne den in diesem Stücke
 nicht so weit getriebenen Fleis. Mir scheint er
 wenigstens auf die Staffierung an wohlgezeichne-
 ten

ten Bildern der Menschen und Thiere glücklicher^{xxviii}
 verwendet zu seyn. Figuren dieser Art machen ^{Betr.}
 dem Lehrmeister des von der Werf Ehre.

Auch Isaac von Moucheron, der Sohn
 eines schätzbaren deutschen Landschafters, und Cos-
 siau bildeten sich nach Poussin. Jener nahm
 die Natur, die den Poussin gelehret, die nämli-
 chen Gegenden, und das den Maltern so frucht-
 bare Tivoli zu Hülfe. Er bauete ihm in seinen
 Landschaften fast gleich, und zeichnete mit Glau-
 bern an Schönheit um die Wette. Cossiau
 wollte diesen Geschmack, wie es scheint, mit Breu-
 gelischen Farben verschönern. Zuweilen gelang
 es. Cossiau konnte, so oft er wollte, den Na-
 men eines grossen Landschafters behaupten; nur
 nicht wenn seine Nachahmung ein Raub war;
 und sie war es zu oft aus dem jüngern Poussin.
 Demüthigend scheint es für den Liebhaber, den der
 Künstler der Quellen ganz unkundig glaubt: de-
 müthigender ist es für den Künstler, gegen den der
 Liebhaber aus Bescheidenheit schweigt, und den
 doch geschwägigere Kupfer verrathen.

Eine Anfurt des Meeres oder vielmehr ein
 den Wellen entgegen gesetztes Gemäuer, und den
 beschäftigten Schiffmann; einsamere Ruinen mit
 ihren Beobachtern mahlte Marcus Ricci, um
 mit denjenigen Landschaften abzuwechseln, in wel-
 chen er die sanft duftende Halbserne durch ein der

392 Charakter der vornehmst. Künstler

Zwentes ^{Buch.} ^{3. Abth.} Abendsonne entgegen gestelltes Landhaus erhub, und an dem schattichten Theil des Vordergrundes die träge Heerde um den niedrigen Fall einer Quelle versammlete. Allein wer kennt nicht diesen Künstler aus so vielen eigenen und anderer Künstler *) nach ihm in Kupfer geägten Blättern?

Rauschende Wasserfälle zwischen unwegsamen Felsen unter vorgebogenen Birken waren oft der Gegenstand des jüngeren Ruissdaels **: wie das durch den Sturz erregte Wasser an den Steinen schäumt, an einem zerfcheiterten Berge sich theilt, und, nach verlohrrer Kraft, anstatt des vorigen Strudels und zerstäubten Schnees, sich mit stilleren Wellen um grüne Rasen schlängelt. Den nebelichten Gesichtskreis entdeckt der Fuß halber Berge, die von den Blicken der unter Wolken verborgenen Sonne an den Gipfeln ein Streiflicht erhalten. Auf diese Maasse giebt uns Horizont den Anblick des Tempels der Sibylle.

Aehnliche Waldströme an dem Grunde einer hölzernen alten Capelle, die durch die zackigte Lanne

*) Tampiloli, Julianus Ricci und D. A. F. (Fossati). Dieses macht in allem drey besondere Sammlungen.

***) Jacob Ruissdael. Salomon, sein älterer Bruder, hat viel Natur, nur etwas einfärbiges, wie Johann von Gojen, dessen Zeichnungen beliebter sind, und zuweilen für Zeichnungen des Peter Molyn gehalten werden. Diese Meister erinnern mich durch das einfältige Wahre, das ihnen in der Landschaft allemal Ehre macht, an eine Gräfin von Dypersdorf, die vormals in Wien in Del- und Wasserfarben

Zanne beschattet wird, schildert uns der Pinsel des **xxviii.** klugen Albert von Everdingen. Ein Sturm ^{Betr.} hatte ihn an die norwegische Küste verschlagen: er machte sich seinen Zufall zu Nutze, und gab seiner Landschaft einen neuen Charakter. So hatte Salvator Rosa an dem Wassersturz des Teverone für die Natur aufgeklärte Augen: er, der bey dem Feuer des Pietro Testa mehr Mäßigung und Einsicht, mehr Zeichnung und Wahrheit besaß. Vielleicht sind im Titian und Hieronymus Muciani ^{***}) die Muster zu suchen, denen er die große Unordnung seiner Gründe und durchschlungenen Bäume abgesehen. Er dichtete, wie er mahlte. Doch nein, er dichtete mit dem Eifer eines Regnier, und mahlte hingegen mit besserer Achtung für die Sitten, die den Voileau empfiehlt.

Hier wähle ich den Ort, unsern Dieterich besonders zu nennen, den ich bey Elzheimer und

Bb 5 Poelem-

ben artige Landschaften ohne Staffierung gemahlt hat: in gleichen an den geschickten Pinsel des du Bois in Berlin. Gemälde dieser Art, gegen einander gehalten, werden wenigstens in der einfältigen Natur, den Vergleichungsgrund finden lassen.

^{***}) Die titianischen Landschaften von V. le Febre sind gewisse Liebhabern vielleicht bekannter, als was Cornelius Cort nach Mucian in Kupfer geätzt hat. Des Augustin Caracci von Cornelius Cort angenommene Manier in Baumschläge scheint in Caspar Poussins und Joh. Franz Bolognese geätzten Landschaften fortgepflanzt zu seyn.

Zwölftes
 Buch.
 3. Abth.

Hoelmburg, bey Johann Both und Everdingen, mit eben demjenigen Ruhm hätte anführen können, den er auch in der Gesellschaft des Berchem und du Jardin, wie, in andern Fällen unter den Nachseiferern des Membrands und Ostade, mit Recht behaupten kann. Er ist mit allen diesen Meistern was er seyn will, weil er das Schöne, das er an ihnen siehet, auch fühlet, und was er fühlet, durch seinen fertigen Pinsel, durch andere ursprüngliche und ihm eigenthümliche Schönheiten wieder auszudrücken vermag. Seine begrüntten Felsen, die Schichten und Lagen mannigfaltiger Erde, mit ihren Klüften, bestimmen den unterscheidenden Charakter dieses Meisters. Hier eifert er der Natur selbst nach, und bedarf mit keinem Salvator Rosa zu kämpfen. Denn seine Felsen sind reizender, als Salvators, und seine Wasserfälle und vorderen Gründe erheben sich mit vereinigten Schönheiten der Natur, wodurch jene grosse Meister angefeuert worden. Ihr Geist pflanzet sich in einem ähnlichen Geiste fort. So würde jener Wasserfall, von der freyen Hand des Dieterichs für einen Wille gemahlt, den Ruissdael und Everdingen, zu mahlerischer Begeisterung hingerissen, und dieser Strudel erregter Wellen den Bakhuisen selbst herbey gelocket haben.

Dem

Dem Sturm des Meeres und den vom Ufer ^{xxviii.} zurückstürzenden Fluthen (Brandungen) gieng ^{Betr.} eben Ludolph Balhuisen nach. Die Wirkung der Sonnenblicke auf denen Wellen, die sich dem Ufer halb zerstäubt entgegen wälzen, waren oft ein Gegenstand des vortrefflichen Percellis. Beide sind, wie Bernet, des Stiches eines Balechou würdig.

Stiller und ruhiger liebt Wilhelm von dem Velde das Wasser, den Spiegel des Ufers, der Masten und der leichtschwebenden Wolken. So leicht, so klar hat Zeeman in Kupfer gerissen und geätzt, dessen Pinsel gleich fähig war, die tobende See mit Anmuth fürs Auge zu bilden.

Auch Art, (Arnold) von der Meer *) weis das Wasser, vom niedern Horizont begrenzt, und zwischen flachen Ufern eingeschlossen, durch das zitternde Mondenlicht zu verschönern. Die seitwärts, mehrentheils auf feuchten schilfichten Boden stehende Bäume verdoppeln den Schatten, und vorragende Fischerhütten sind der beleuchteten Fläche entgegen gestellt. Aufgespannte Netze erhöhen den Vordergrund, wo etwan der einsame Hirt auf Bauhölzern sitzt, und über seiner Hut eingeschlummert ist. Inmittelst versucht sich die
sich

*) -- Er ist auch wegen seiner Winterstücke und Feuersbrünste bekannt.

^{Zweytes}
^{Buch.}
^{9. Abth.} sich selbst gelassene Heerde im Wasser am Schilf; ihr Anführer bricht den Gegenschein des Mondes, und hilft den Vorgrund vollenden.

Aus dem Gefühl dieser Einsamkeit führet uns der erste Blick, den wir auf bewegsamere Gegenstände werfen: auf die Seehaven des Lingsbachs *) und des älteren Weenix, dergleichen nicht selten Berchem, sein Schwestersohn, gemahlt hat. Bald irren wir mit diesen Künstlern, mit Stork, Thomas Wyf *) und den stummen von Kampen an wälschen oder morgenländischen Küsten: bald verweilen wir mit Simon de Blioger, Wilhelm Schellinks und Martens Zorg an holländischen Ufern. Dort erkläret uns die Gegenwart der Armenier, der Mohren und der Knechte, die der Camele warten, die entfernteste Gegend: hier lassen Fischerinnen und der arbeitsame Holländer die schiffreiche Amstel oder Gegenden um Schevelingen errathen. Ueberall ist das Gewühl der Emsigkeit. Doch durch edlere Gegen-

*) Andere werden vielleicht in folgender Beschreibung ein Gemälde des Lingsbachs erkennen:

Di barche, e di fortit legni era tutto
Fra l'una ripa, e l'altra il fiume pieno;
Che ad uso de l'essercito condotto
Da molti lochi vettouaglia hauieno.

--- --- --- ---
Le vettouaglie in carra, & in giumenti
Tolte fuor de le Navi, erano carche,

E cras-

in Landschaften und Seestücken. 397

Gegenstände weis Jacob de Heus, der treffliche ^{XXVIII.} Nachahmer des Salvator Rosa, unsere Augen ^{Det.} auf seine schönen Gemählde zu heften: und mit einem Pinsel, den Claudius Gillee selbst geführt zu haben scheint, hat uns zu unsern Zeiten Vernet die Seehaven, wie die Landschaft, vorgebildet. Alles duftet in seinen Gemählde. Die Sonne scheint hier die Dünste des Meeres zu zertheilen, und öden Steinklippen, oder auch den Warten am bewohnten Gestade, wie durch einen Flor, ihre Strahlen sanfter zuzuschicken.

Diese angenehmste Duftung in der Ferne zeigen die Keigerbeizen jenes Lingelbachs, und noch mehr der Schmelz der Farben des unvergleichlichen Bowermanns. Wer kennt nicht den Nachfolger des Peter de Laer (Bamboccio), oder wer glaubet nicht, ihn zu kennen? Seine reizenden Werke sind, seit einigen Jahren ungleich mehr gesucht, als die höhere Pflicht, ihn deren Werth selbst

E tratte con la scorta de le genti,
 Que venir non si potea con barche.
 Hauean picne le ripe i grass i armenti
 Quiui condotti da diuersa marche.
 E i conduttori intorno à la riuiera
 Per varij tetti albergo hauean la sera.

ARLOSTO, Or. fur. Cant. XXVII.

*) Dessen in Kupfer geätzte Blätter verdienen die Achtung der Liebhaber. Das Zeichen stehet bey Christen auf der 370. Seite neben der 9. Zeile. Der Name darf nur hinzu gesetzt werden.

398 Charakter der vornehmst. Künstler

Zweytes selbst genießen zu lassen, jemals bey seinem Leben
Buch.
3 Abth. erwogen worden.

Glücklicher war Berchem, der Theokrit unter den niederländischen Künstlern. Die Frölichkeit, mit welcher er mahlte, theilt er seinem Zuschauer mit. — Doch die Schäferstücke erfordern eine besondere Abhandlung *); und die gegenwärtige Abschilderung wird bald, auch dem Aufmerktsamen zu lang.

Das Gewühl der Figuren in kleinern Landschaften, der Gegenstand so vieler holländischen Mahler, erhielt sich in einem andern Geschmack unter den Brabantern bey Bout und dem alten Michau. Bey Broer blieb sie gänzlich den Figuren untergeordnet, wie es besonders seine Kriegsmahlereyen erfordern: über alle diese Künstler behauptet der deutsche Ferg **) unstreitig den Vorzug. Seine Landschaft ist stets durch schöne Gebäude und den Schmelz der Farbe veredelt. Seine Brunnen und Schwibbogen zeigen die Eigenschaft des Steins, des Marmors und Abasters, die zufälligen Brüche und Risse. Sein Landvolk ist durch den schmeichelnden Pinsel reizend, doch noch

*) Diesem hofet man in der vorhergehenden Betrachtung einigermassen eine Genüge gethan zu haben.

in Landschaften und Seestücken. 399

noch mehr durch die richtige Zeichnung. ^{Ver^{XXVIII.}} ^{Betr.}
im Großen und an höhern Gegenständen so viel 
Gaben vereinigte, würde sich vielen Geschicht-
mählern an die Spitze stellen können.

Teniers gehört hierher. Hätte ich diesen Aristides in Schilderung der Seele des Landmanns nicht vorzüglich nennen sollen? Ist hat er mit leichter Hand die Zweige der Weiden besaubet, und die Leinwände seiner Hütten mit klaren Farben überfahren: oft hat er auch ohne dunkle Gegenstellung (repoussoir) den flachen und lichten Vorgrund geltend zu machen gewußt. Ausführlicher in seinen Figuren und voller geistreichen Drücke, zeigt er uns in seinen Dorffesten die Lustbarkeit des Arbeitsamen, wie Peter Lunghi in edelern Spielgesellschaften die Arbeit des Müßigen. Aber, wie? Teniers ist ja eben derjenige, der die niedere Gattung der Landschaften noch tiefer erniedriget hat? Bey den Lustbarkeiten des Landvolks hat er die Freude zu fröhlich und ausgelassen, und die Aufmerksamkeit beyh Spiel, das Anständige der Edlern, mit wenigem

**) Das bey Christen auf der 369. Seite neben der 17. Zeile angeführte Zeichen ist von diesem dort nicht benannten Meister. Man sehe die *Eclaircissement sur un Cabinet de Tableaux*, p. 186.

400 Charakter der vornehmsten 2c.

Zweytes wenigem Strichen bedeutend und fast gewinnlich-
Buch. tig geschildert. Und so hat er oft, wie Drou-
3. Abth. wer und Ostade = = = Nicht völlig. Doch
genug von Landschaften, (so höre ich jemand spre-
chen), oder man führe uns hurtig in die bezauberten Inseln eines Watteau und in die Gesellschaften des Lancret! Alle Tapeten an den Wänden rufen uns zu, daß dieses der Geschmack unsers Jahrhunderts ist.
